

Guilty Pleasure

THEORIE

Film, den man heimlich liebt, obwohl er kritisch zerrissen wird — technisch schwach, aber emotional packend. Subjektive Wahrnehmung von Qualität gegen Kritiker-Konsens.

Im Schneidesaal, wenn der Vorgesetzte den Raum verlassen hat, läuft manchmal dieser B-Movie — heimlich angeschaut, obwohl Fachleute urteilen würden: handwerklich ein Desaster. Die Beleuchtung ist flach, die Schnitte holprig, die Schauplatzausstattung billig. Und trotzdem funktioniert er emotional. Das ist der Kern eines Guilty Pleasure: die bewusste Akzeptanz einer künstlerischen Diskrepanz zwischen technischem Anspruch und persönlicher Lust. Am Set oder im Schnitt zeigt sich das sofort. Der Film hat Fehler — sichtbare Fehler — aber er packt trotzdem. Vielleicht wegen einer Schauspieler-Performance, die roh und ungebrochen wirkt, obwohl die Regie sie nicht optimal einzufangen verstanden hat. Vielleicht weil eine schlecht ausgeleuchtete Nachtszene atmosphärischer wirkt als professionell gedimmte Lichtsetzung. Ein Guilty Pleasure lebt von dieser Spannung zwischen „das sollte nicht funktionieren“ und „es funktioniert aber“. Das Entscheidende: Es geht nicht um objektiv schlechte Qualität. Der Begriff beschreibt keinen echten Qualitätsmangel, sondern einen Konsens-Widerspruch — zwischen kritischer oder industrieller Norm und dem eigenen emotionalen Erleben. Ein absurdes Action-Schmalzstück mit dummen Dialogen kann näher gehen als ein korrekt konstruierter Drama-Film, der alle Handwerk-Boxen abhakt. Die Fehler sind erkennbar, deutlich sichtbar — und der Film wird trotzdem geliebt. Manchmal sogar deswegen. Wer einen Film beurteilt oder diskutiert, findet im Begriff Guilty Pleasure die Erinnerung daran, dass „gut“ nicht nur technische Kompetenz meint. Ein Amateur-Found-Footage-Horror kann mehr Adrenalin erzeugen als ein studio-finanzierter Blockbuster mit perfekter Kameraführung. Das ist kein Widerspruch — das ist normale menschliche Wahrnehmung. Ein Guilty Pleasure ist ehrlich, weil es die Maske ablegt: Es sagt „Ja, das ist nicht nach Lehrbuch — und das ist egal.“